



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Dähne, Burkart

Karabalgasun – Stadt der Nomaden: die archäologischen Ausgrabungen in der frühuigurischen Hauptstadt 2009–2011

der Reihe / of the series

Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 14

DOI: <https://doi.org/10.34780/31bg-9k6m>

Herausgebende Institution / Publisher:
Deutsches Archäologisches Institut

Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0
Email: info@dainst.de | Web: <https://www.dainst.org>

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

Die frühuigurische Hauptstadt Karabalgasun

Allgemeines

Karabalgasun und seine kulturgeografische Lage

Ordu Baliq beziehungsweise Karabalgasun liegt im mittleren Orchontal in der heutigen Zentralmongolei etwa 380 km westlich der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar (Abb. 2). Die Reste der Stadt liegen auf etwa 1300 m ü. NN am linken Ufer des Orchon zwischen dessen Flusslauf im Osten und dem Nebenfluss Ich Bulagijn Gol beziehungsweise den dort beginnenden Ausläufern des Changaij-Gebirges im Westen. Der Orchon hat im Laufe der Zeit mehrfach sein Flussbett geändert⁴². Seine relative Lage zu Karabalgasun in uigurischer Zeit kann jedoch nicht rekonstruiert werden. Die Stadt wurde auf den pleistozänen Schotterfüllungen sowie quartären Sedimenten errichtet, die aus den oberen Teilen des Orchontals in die weite Ebene des mittleren Orchontals transportiert wurden⁴³.

Das Tal des Orchon, und insbesondere dessen mittlerer Teil zwischen dem Austritt aus dem Changaj-Gebirge bei Charchorin und dem Zusammenfluss mit dem Tamir, ist ein kulturgeografisch klar umgrenzter Raum. Es bildet den Kern spätnomadischer Herrschaftsbildungen von den Xiongnu über die Kök-Türken und Uiguren bis zu den Mongolen und ist daher eine einzigartige Siedlungskammer⁴⁴. Hier befand sich das Ötükän-Gebiet, das heilige und verheißene Land alttürkischer Königsideologie. Der Ötükän-Hain (ötükän-yiř)⁴⁵ im Changaj-Gebirge mit dem Berg Qut (dt. »schicksalhafter Glück«)⁴⁶ bildete im Verständnis jener spätnomadischen Stämme die Mitte der Welt und damit ein ideologisch wichtiges Gebiet. Er verlieh seinem Besitzer als Inhaber dieses schicksalhaften Glücks gleichzeitig den Herrschaftsglanz und die Berufung des Himmels zur Weltherrschaft⁴⁷. Sowohl die Alttürken, als auch die Uiguren und später die Mongolen führten ihre Legitimität und ihren Herrschaftsanspruch darauf zurück. Das Ötükän-Gebiet blieb also über die Existenz des alttürkischen Reichs hinaus

⁴² Walther 2005, 128. – In unmittelbarer Nähe existierten weitaus mehr Seen und Fließgewässer als heute. Schwanghart 2009, 41.

⁴³ Michel 2010, 24; Walther 2005, 128.

⁴⁴ Allsen merkt an, dass diese Tradition wahrscheinlich auf die Xiongnu zurückzuführen ist, aber erst unter den Kök-Türken (552–742) explizit als politische Grundlage artikuliert wird (Allsen 1996, 124). Auch Drompp nimmt an, dass bereits die Xiongnu und

Jou-jan Gegend um das Orchontal als ihr politisches Kerngebiet gesehen haben könnten (Drompp 1999, 390).

⁴⁵ Wilhelm Thomsen übersetzte yiř als »Bergwald, bewaldetes Gebirge«, von Gabain interpretiert das Wort als »Gebirgsweide«. Gabain 1950, 33 f.

⁴⁶ Alttürk. Qut Dagh/dt. Glücksberg. Allsen 2009, 2.

⁴⁷ Ebd. 1–3; Hüttel 2005, 135 f.; Hüttel – Erdenebat 2011, 3 f.

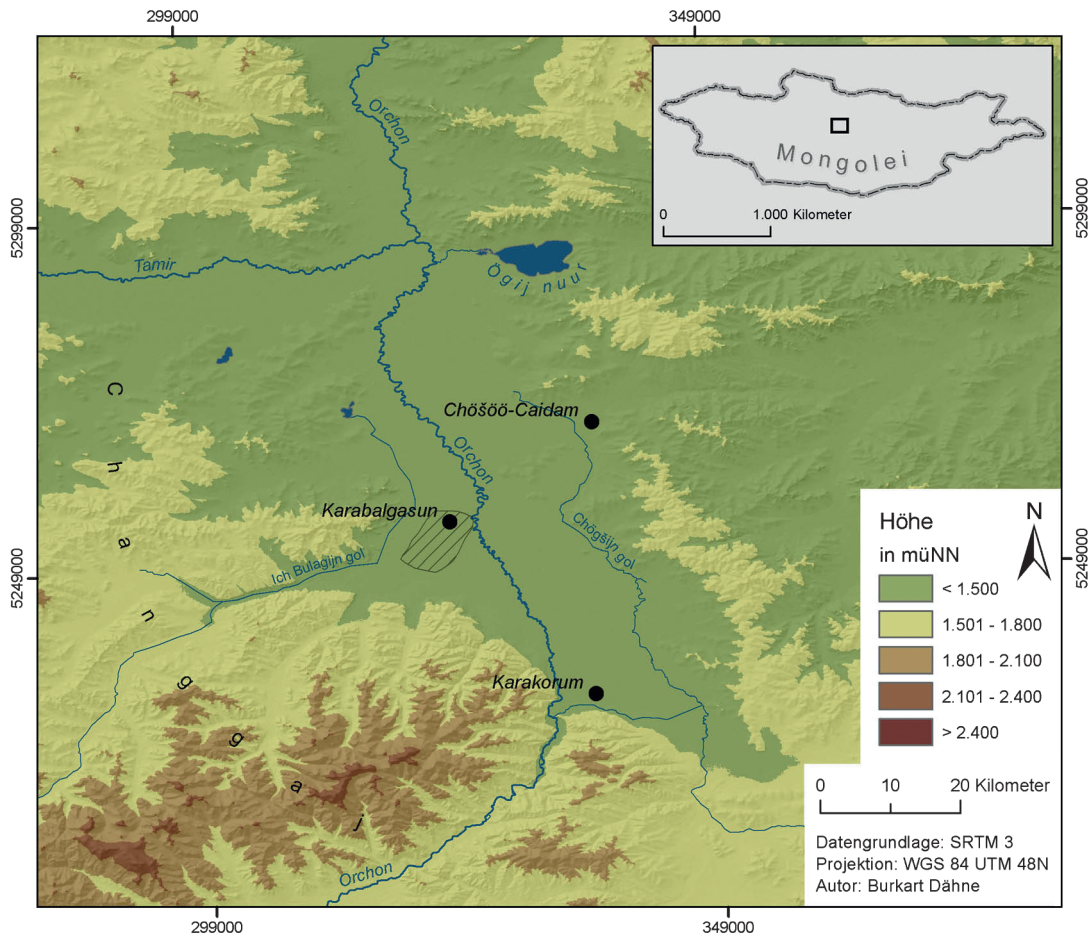


Abb. 2 Mittleres Orchontal mit der Lage wichtiger spätnomadischer Denkmäler (Grafik Burkart Dähne).

ein wichtiger Kern in der Ideologie spätnomadischer Stämme.

Das mittlere Orchontal hat jedoch neben der spirituellen Bedeutung auch eine strategisch günstige Lage und war als Refugium besonders gut geeignet. So gibt es in dieses Gebiet nur über den Orkhon aufwärts von Ost-Nordost nach Süd-Südwest einen bequemen Zugang, der relativ problemlos überwacht werden kann, während andere weniger einfache Zugänge durch genau platzierte Wachtposten besetzt werden können⁴⁸. Das Changaj-Gebirge bietet neben einer natürlichen Barriere auch Rohstoffe und zusammen mit den fruchtbaren Ebenen des Orchontals naturräumlich exzellente Voraussetzungen, die neben pastoralem Nomadismus auch Ackerbau ermöglichten.

Stadtanlage und Bezirke

Die Ruinen der Stadt liegen etwa zwei Kilometer westlich vom heutigen Flussverlauf des Orkhon. Ein von dem Turnologen Wilhelm Radlov 1892 publizierter Plan der Stadt war über einhundert Jahre die einzige topografische Übersicht. Erst im Jahr 2007 wurde er durch einen luftgestützten Laserscan (Abb. 3)⁴⁹ im Vorfeld der archäologischen Grabungen der MONDOREx ersetzt⁵⁰. Die zur Stadt gehörenden Baustrukturen erstrecken sich nach den neuen Vermessungen auf etwa 32 km². Große Teile, vor allem im südlichen Bereich, sind durch mandschuzeitlichen und modernen Ackerbau überformt und nahezu eingeebnet.

⁴⁸ Gabain 1950, 33–36.

⁴⁹ Hüttel – Erdenebat 2011, 35, Abb. 32.

⁵⁰ Aus ca. 548 Millionen Punkten wurde mit einer Rasterweite von 0,25 m ein Geländemodell errechnet. Die Punktdichte betrug pro Quadratmeter durchschnittlich zwölf Punkte. Hüttel – Erdenebat 2011, 18 f.

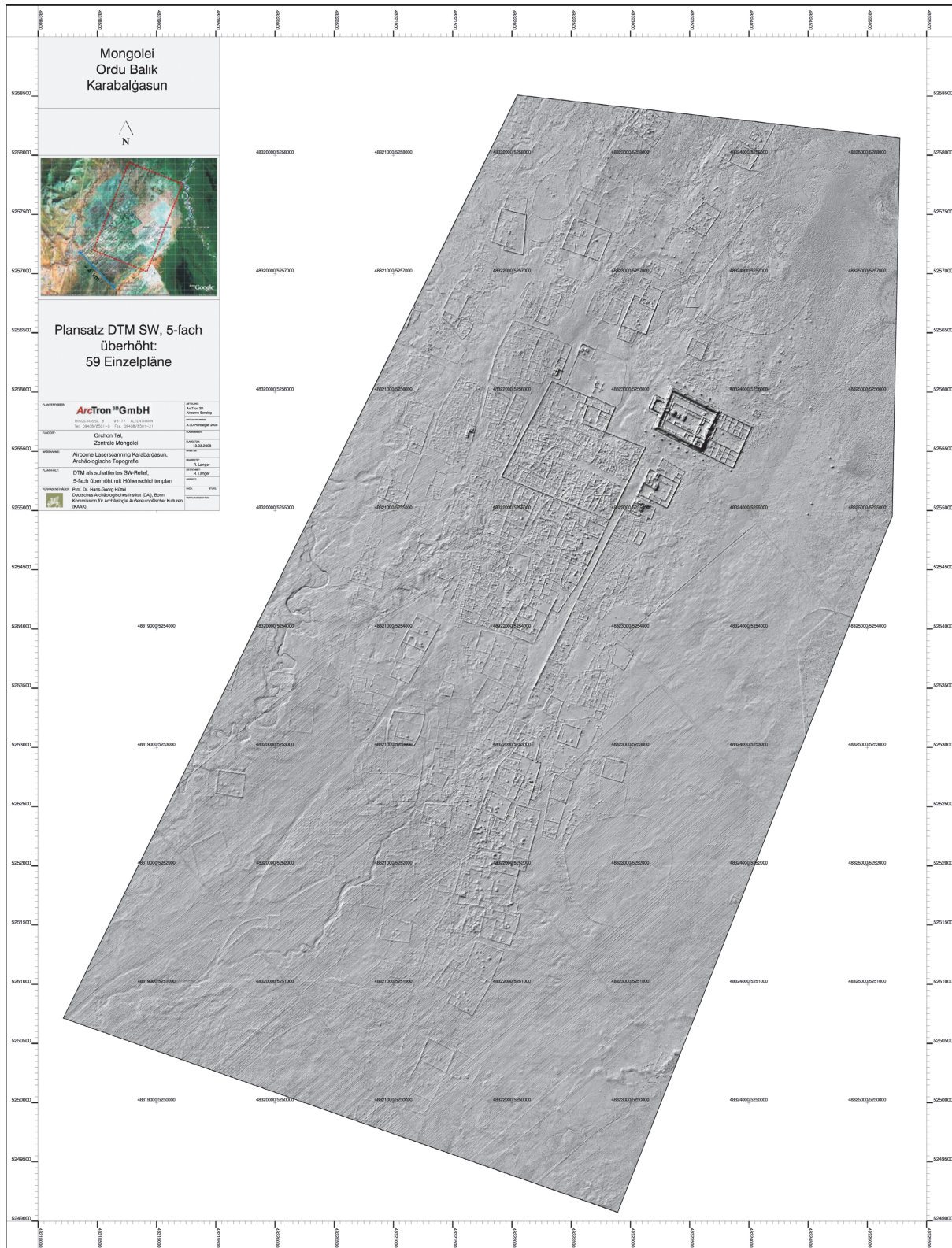


Abb. 3 Plan der oberirdisch erhaltenen Baustrukturen von Karabalgasun auf der Grundlage eines luftgestützten Laserscans 2007 (aus Hüttel – Erdenebat 2011, 35).

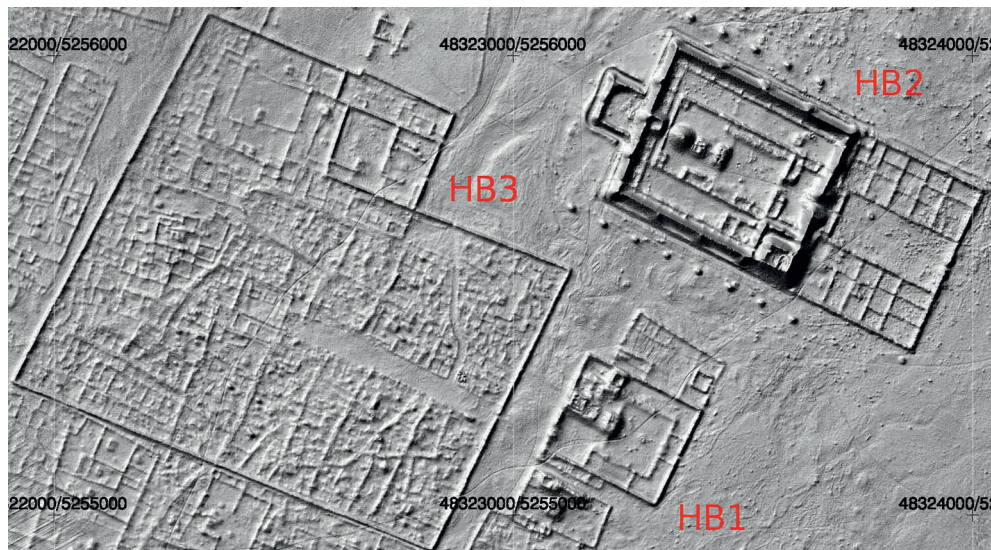


Abb. 4 Lage und Bezeichnung der drei Hauptkomplexe im Stadtbezirk von Karabalgasun (Grafik ArcTron, Bearbeitung Burkart Dähne).

Bei der Analyse des Stadtplans fällt zunächst bis auf sehr wenige Ausnahmen die Ausrichtung der -Baustrukturen an einem Raster auf, das die bei den Alttürken und Uiguren übliche Orientierung nach Osten widerspiegelt. Die Grundlinien verlaufen nicht exakt gemäß der natürlichen Himmelsrichtungen, sondern sind um 27° aus der Nord-Süd-Achse nach Osten gedreht⁵¹. Die zahlreichen Gebäude, Höfe und deren Wälle oder Einfriedungen flankieren eine Magistrale, die entsprechend des Rasters von Nord nach Süd verläuft. Die Bebauungsdichte nimmt mit zunehmender Entfernung zu ihr ab. Besonders in unmittelbarer Nähe zu der Straße sind die Gebäude im Plan nur schwer voneinander zu unterscheiden, da die Gebäudegrundrisse sehr unterschiedlich sind. Auffällig sind die kreisrunden Erhebungen im Inneren vieler Gevierte, die mutmaßlich einen Siedlungshügel oder eine Plattform für eine Jurte darstellen. Abseits der Hauptstraße sind die Viertel ohne erkennbares System mit kleineren Wegen durchzogen. Neben kleinen Baustrukturen, die von einem gemeinsamen Wall umgeben sind, gibt es auch einzeln stehende Gebäude mit rechteckigen Umfriedungen von 200 m – 300 m Seitenlänge. Auf diese Weise entsteht ein Konglomerat aus unterschiedlichen Baustrukturen, von denen drei markante Bezirke vom Projektleiter der MONDOrex Prof. Hans-Georg Hüttel in den Fokus gerückt wurden.

Der sogenannte Palast- oder Tempelbezirk ist der markanteste Teil der Stadt und erweckte schon seit den Forschungsreisen Ende des 19. Jahrhunderts großes Interesse. Seine noch bis zu 8 m hoch erhaltenen und die umliegende Steppe überragenden Wälle sind, für Zentralasien typisch, in einer Bauweise errichtet worden, die *hangtu* (夯土) genannt wird. Dabei handelt es sich um eine seit der Shang-Dynastie (16.–11. Jahrhundert v. Chr.) verwendete Form der Stampflehmtechnik, bei der Lehm in hölzernen Rahmen schrittweise verdichtet wird⁵². Mitunter bleiben, wie bei den Wällen des Palast- oder Tempelbezirks von Karabalgasun, waagrecht verlaufende Löcher der vergangenen Hölzer erhalten. Neben Wällen wurden auch Mauern oder Podiumssockel für weitere Aufbauten in dieser Technik errichtet.

Dieser umwallte Teil der Stadt gilt als sakrales oder administratives Zentrum Karabalgasuns. Solange die Funktion des Bezirks ungeklärt ist, wird er als sogenannter Palast- oder Tempelbezirk bezeichnet und trägt im Rahmen des Projektes das Kürzel HB2 (Abb. 4). Sein Grundriss ähnelt dem vieler Wallanlagen Zentralasiens, die uigurischer und alttürkischer Zeit zugeordnet werden, aber stets einzeln ohne umgebende Siedlungsstrukturen stehen. Die Lage des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks innerhalb der Stadt ist auf den ersten Blick ungewöhnlich. Er befindet sich am nordöstlichen Ende

51 Für alle weiteren Beschreibungen werden die vereinfachten Himmelsrichtungen ohne die Drehung aus der Achse verwendet. Entsprechend der Ostausrichtung der Gebäude wird also beispielsweise Ost-Südost vereinfacht als Osten bezeichnet.

52 Bei dieser Bauweise werden lose in einen Holzrahmen eingefüllte feuchte Lehm- und Erdschichten durch Kompression auf 12 cm – 15 cm Stärke verdichtet. Dieser Prozess wird solange wie-

derholt, bis die benötigte Höhe des Walls oder der Plattform erreicht ist. Die hölzernen Rahmen verbleiben dabei in der Konstruktion, so dass sie nach ihrer Zersetzung charakteristische Löcher im verdichteten Lehm hinterlassen. Alfimov u. a. 2012, 3; Knapp 2000, 103 f. Weiterführend zur Geschichte der *hangtu*-Technik auch bei Franken 2015, 130.

der dicht bebauten Fläche, wobei sich nördlich nur noch wenige vereinzelte und östlich gar keine Strukturen mehr feststellen lassen. Gerade in Bezug auf die Ostorientierung uigurischer Architektur ist die völlig freie Fläche östlich des Bezirks (und seinem einzigen Zugang im Osten) bemerkenswert. Im Bezug zum Verlauf der Magistrale und den daran orientierten Baustrukturen wirkt der Eingang zum Palast- oder Tempelbezirk ebenfalls deplatziert. Eine klare Antwort auf die Lage gibt es nicht. Zum einen sind die Bereiche östlich der Wallanlage durch den nahen Flussverlauf des Orchon sehr feucht und nicht für die Bebauung geeignet, zum anderen bestehen auch die nördlich angrenzenden Gebiete aus ungünstigem Marschland. Somit erstrecken sich die übrigen Stadtstrukturen nach Westen und vor allem nach Süden. Ein weiterer Erklärungsansatz ist die Frage nach der Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Stadtbezirke. Die Lage des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks kann beispielsweise aus einem (kulturellen oder administrativen) Zentrum alttürkischer Zeit an dieser Stelle resultieren, das die Uiguren zunächst als eigenen Hauptstandort im Ötükän-Gebiet ihres ansonsten mit dem Qayan wandernden Regierungszentrums nutzten. Der zunächst einzeln stehende Bezirk wurde schließlich mit der Gründung des uigurischen Qayanats 744/745 und bedingt durch die zahlreichen Handels- und Tributbeziehungen zu einem größeren urbanen Zentrum ausgebaut und zur Stadt Ordu Baliq.⁵³

Eine weitere klar abgrenzbare Baustruktur befindet sich nur wenige Hundert Meter südlich des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks. Dabei handelt es sich um einen doppelt umwallten Komplex mit den Überresten der Dreispracheninschrift. Die unmittelbare Nähe zum Bezirk HB2, die deutliche Existenz von Haupt- und Nebengebäuden sowie der Bezug zur Inschriftenstele machen diesen Komplex für die Forschungen der MONDOrEx interessant. Er trägt die Bezeichnung HB1.

Die zahlreichen Gebäude, die sich südwestlich des Palast- oder Tempelbezirks befinden, sind weder eindeutig voneinander unterscheidbar noch sind größere Quartiere durch Straßen oder Wälle getrennt. Die Ausnahme bildet ein separat umwallter Bereich von etwa 1000 m × 1000 m am nördlichen Ende der Magistrale. Er besitzt einen Zugang im Osten, der direkt auf die Hauptstraße führt und an den sich im Inneren ein breiter Platz von etwa 500 m Länge fortsetzt. Diesem Bezirk von Karabalgasun wurde die Arbeitsbezeichnung HB3 gegeben.

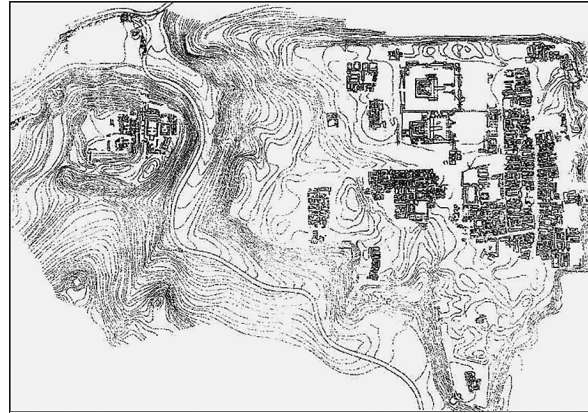


Abb. 5 Gesamtplan von Alt-Pendžikent (aus Belenickij u. a. 1981, 96).

Bei der Analyse des Stadtplans von Karabalgasun fallen die fehlenden Stadtmauern auf. Für die Verteidigung der Stadt reichte es möglicherweise aus, die wichtigsten Zugangswege in das mittlere Orchontal mit Wachtposten zu besetzen⁵⁴. Einerseits sind der Stadt zwischen den Hängen des Changaj-Gebirges im Westen, dem Orchon im Osten und den Marschgebieten im Norden natürliche Hindernisse gesetzt, die eine aufwendige Ummauerung überflüssig machen, andererseits sind nomadische Städte oder urbane Zentren weniger an dem Stadtbegriff des europäischen Mittelalters oder auch der chinesischen Tang-Zeit zu messen.

Vor allem auch in Bezug auf die Stadtanlage sind Städte gleicher Zeitstellung des chinesischen Kaiserreiches der Tang-Dynastie nach einem vollkommen anderen Plan errichtet worden. Die Imperialarchitektur chinesischer Städte folgt einem strikten Schema, das vor allem durch seine Symmetrie und klare axiale Hierarchie zwischen den Gebäuden geprägt ist⁵⁵. Mit der Palaststadt im nördlichen Zentrum sowie der Magistrale auf der Hauptachse, die direkt auf das Tor zuführt, steht das Arrangement im Gegensatz zu dem in Karabalgasun, wo man von der Hauptstraße kommend um den Palast- oder Tempelbezirk herumgehen muss, um das Tor zu erreichen. Die Stadtanlage Karabalgasuns erinnert eher an urbane Zentren ostiranischer Provenienz, z. B. das von Alt-Pendžikent, einer sogdischen Stadt aus dem 1. Viertel des 8. Jahrhunderts im heutigen Tadschikistan (Abb. 5)⁵⁶. Hier die Gemeinsamkeiten mit Karabalgasun wesentlich deutlicher ausgeprägt, wie die dezentrale Magistrale und die daran ausgerichtete dichte Bebauung der Gebäude.

⁵³ Weiterführende Diskussion der These anhand von Befunden im Kapitel zur Datierung von HB2.

⁵⁴ Eine Sichtanalyse von Wallanlagen im mittleren Orchontal zur Zitadelle von Karabalgasun erbrachte keine genauen Ergebnisse. Michel 2010, 102–106.

⁵⁵ Die Nord-Süd-Orientierung ist hierbei nur ein Unterschied zu den Anlagen der Uiguren. Insbesondere die Lage des Palastbezirks im Norden hat in der klassischen chinesischen Architektur eine eminente Bedeutung. Vgl. Steinhardt 1990, 8, 33–34.

⁵⁶ Belenickij u. a. 1973, Abb. 4; Belenickij u. a. 1981, 96.

Quellen

Die bekannten historischen schriftlichen Quellen über Ordu Baliq beziehungsweise Karabalgasun sind gering⁵⁷. In den wenigsten Fällen ist der Name selbst überliefert. Meist wird die Hauptstadt der Uiguren umschrieben und nicht mit einem Eigennamen bezeichnet. So verwendet der persische Reisende Juvayni im 13. Jahrhundert den Namen Ordu Baliq, Stadt des Königs, als Bezeichnung für die uigurische Hauptstadt⁵⁸. Die Quellen sind gemäß ihrer Verfasser und deren Adressaten in drei unterschiedliche Arten einteilbar: in chinesische Chroniken, in uigurische/alttürkische Inschriften auf Steinstelen und in arabische oder persische Reiseberichte. Hayashi hat die wenigen schriftlichen Quellen über den Namen Ordu Baliq beziehungsweise Karabalgasun zusammenfassend dargestellt⁵⁹.

Chroniken

Die Geschichte der Uiguren ist insbesondere in der Zeit von 607–745, also vor der Errichtung des uigurischen Staates und dessen Manifestierung durch die Gründung ihrer Hauptstadt, aus chinesischen Chroniken bekannt. Die wichtigsten Quellen in dieser Hinsicht stellen die Chiu Tang-shu (旧唐书; CTS)⁶⁰ sowie die Hsin Tang-shu (新唐书; HTS) dar. Beide beschreiben unter anderem auch die uigurische Geschichte während der Tang-Dynastie, wobei die CTS eine chronologische Beschreibung der politischen Geschichte der Uiguren bis 814 darstellt und die HTS deren Geschichte für die Dauer der Tang-Zeit fortführt⁶¹. Die Quellen geben vor allem über uigurische Aktivitäten in China Auskunft⁶². In der CTS werden die Uiguren als Hui-ho⁶³ sowie als ein Stamm innerhalb der Gruppe der T'ie-lê bezeichnet. Hierbei ist erwähnenswert, dass sie von den chinesischen Geschichtsschreibern als Nachkommen der Xiongnu angesehen wurden und sie so-

mit die nomadischen Uiguren ohne festen Stammsitz einer barbarischen Volksgruppe zuordnen⁶⁴.

Auch Bezeichnungen für die Hauptstadt der Uiguren tauchen erstmals in chinesischen Chroniken auf. In der CTS trägt Karabalgasun den Namen Hui-ho cheng, die Stadt der Uiguren⁶⁵. In der Liao Shi wird sie Woluduo cheng, Stadt der Ordu (des königlichen Lagers) und Buguhan cheng, Stadt des Bögü Qayan⁶⁶, genannt.

Inschriften

Werden die Uiguren in den Chroniken stets durch ein fremdes Volk beschrieben und dementsprechend bezeichnet, so geben die Inschriften auf aufgerichteten Steinstelen im Stammesgebiet der Uiguren eine Eigendarstellung wieder⁶⁷. In die Zeit des ersten uigurischen Qayanats fallen die Inschriften aus Tariat (747–759)⁶⁸, Tez (750) und Šine-Usu (759). Abgesehen von letzterer ist in keiner ein direkter oder indirekter Hinweis auf Karabalgasun vorhanden.

Die Inschrift von Tariat wurde während der Herrschaft des zweiten uigurischen Qayans Moyenchur errichtet und beschreibt die Ereignisse, die zur Gründung des uigurischen Reiches führten⁶⁹. Takayama verwendet in seiner Übersetzung an mehreren Stellen den Passus »set up a throne«, der sicherlich nicht ausschließlich mit der Existenz einer Hauptstadt zu interpretieren ist, sondern vor allem die nomadische Lebensweise wiedergibt, im Zuge derer saisonale Lager aufgeschlagen und wohl auch entsprechend temporär befestigt werden.

»After the appointment as qayan and qatun, I had my throne set up here at the center of the Ötükän, to the west of the river-head area(s) of Aš-Öñüz and Qan-İduq. (I) (...) [had my] throne [set up], then I had [my stockade?] built there at the western end of the Ötükän, in the river-head area of Tez. In the Tiger Year (A. D.

57 Als historische Quellen werden hier solche aufgeführt, die bis etwa zum 13. Jahrhundert verfasst wurden.

58 Alt türk. ordu/dt. (Königs)lager, alt türk. *balıq*/dt. Stadt.

59 Hayashi 2009.

60 Eine französische Übersetzung der Passagen zur uigurischen Geschichte vor der Gründung Karabalgasuns findet sich bei Chavannes 1900, 87–94 sowie in englischen Auszügen bei Sinor 2000, 187 f.

61 Dabei ist zu beachten, dass die chinesischen Chronisten meist nur diejenigen historischen Begebenheiten niederschrieben, die auch für sie relevant waren und sie direkt betraf. Für die Zeit des uigurischen Imperiums (744–840) hat besonders Mackerras die chinesischen Quellen in Bezug zu den Uiguren übersetzt und diskutiert: Mackerras 1972.

62 Ebd. 5.

63 Hamilton 1955, 61.

64 Sinor 2000, 187.

65 Vgl. Anm. 63.

66 Die Herrschernamen der Uiguren sind oft ein Konglomerat aus chinesischen und uigurischen Titeln und Bezeichnungen, was mitunter sehr verwirren kann. Édouard Chavannes, hat dazu eine Nummerierung eingeführt, um Mehrdeutigkeiten und Verwechslungen auszuschließen: Chavannes 1900. Für kurze Übersichten: Hamilton 1955, 139–143.; Golzio 1984, 63. Zu den Herrschern des Uigurischen Staates 744–840: Mackerras 1972, 192 f.

67 Die Entdeckung der alttürkischen und uigurischen Inschriften Ende des 19. Jahrhunderts bedeutete nicht zuletzt den Beginn der wissenschaftlichen Zentralasienforschung und mündete in zahlreiche Expeditionen. Zu den Inschriften im Allgemeinen: Heikel 1892; Radlov 1895; Vámbéry 1898; Radlov 1972. Neuere und überarbeitete Fassungen bei Moriyasu – Očir 1999; Kljaštornyj 2008.

68 Mitunter auch als Inschrift von Terkh bezeichnet.

69 Moriyasu – Očir 1999, 168–171.

750) and in the Serpent Year (A. D. 753), during these two years, I spent the summers (there). In the Dragon Year (A. D. 752), I spent the summer (here) at the center of the Ötükän, to the west of the river-head area(s) of Aš-Öñüz and Qan-İduq. Here I had my throne set up. Here I had my stockade driven (into the ground).«⁷⁰

Neben dem weiterhin auf nomadische Lebensweise ausgerichteten uigurischen Herrscher enthält die Inschrift wichtige Hinweise auf das Ötükän-Gebiet, dem eine zentrale Rolle in der Herrschaftslegitimation zukommt. Gleiches gilt für eine Passage der Inschrift von Tez.

»He settled down at (the river-head area of) Tez, west of the Qasar tribe. He erected the stockade and established his throne. He spent the whole summer (here).«⁷¹

Die Inschrift von Šine-Usu ist eine Grabinschrift des uigurischen Qayans (747–759) und wurde von dem finnischen Turkologen Ramstedt im Jahr 1909 entdeckt⁷². Karabalgasun beziehungsweise Ordu Balıq wird zwar auch hier nicht namentlich erwähnt, jedoch weist Ramstedt auf einen Passus hin, der die Gründung der Hauptstadt der Uiguren beinhalten könnte. Demnach ließ Bilgä Qayan am Zusammenfluss des Balıqlıg (Džirmantu) mit dem Orchon, und damit an der Stelle Karabalgasuns, den Reichshof (il örgini) aufführen und das Reichshaus (il äbi) aufbauen⁷³. Außer dieser Beschreibung berichtet die Inschrift von der Gründung einer weiteren uigurischen Stadt am Fluss Selenga – Baj Balıq. Sie wurde, so der Inschriftentext, von Sogdern und Chinesen erbaut⁷⁴.

Die wichtigste und unmittelbar mit der uigurischen Hauptstadt verbundene Inschrift ist die sogenannte Dreispracheninschrift aus Karabalgasun. Die Bruchstücke der zerstörten Inschrift wurden 1889 von N. M. Jadrincev

entdeckt und zogen zahlreiche Forschungen nach sich⁷⁵. Auch wenn sie ebenfalls nicht namentlich die Hauptstadt der Uiguren erwähnt, so ist ihre Bedeutung für die uigurische Geschichte an dieser Stelle erwähnenswert. Die Stele wurde im Zentrum des Doppelwallkomplexes errichtet und rühmt in alttürkischer, sogdischer und chinesischer Sprache neben den militärischen Erfolgen des Qayans Ai Tängriđä (808–821) und seiner Vorgänger auch die Konvertierung der Uiguren zum Manichäismus. Die Datierung der Inschrift ist umstritten. Am wahrscheinlichsten ist eine Errichtung kurz nach 821⁷⁶. Da zahlreiche historische Ereignisse allein durch diese Inschrift bekannt sind, stellt sie für die Geschichte des ersten uigurischen Qayanats und des Manichäismus eine wichtige Quelle dar.

Reiseberichte

Es ist derzeit nur eine einzige zeitgenössische Quelle über das Aussehen der uigurischen Hauptstadt bekannt, die sich zudem auf wenige Sätze beschränkt. Es handelt sich um den Reisebericht des Arabers Tamīm Ibn Bahr al-Muttawwiʿi, der um 821 in Karabalgasun gewesen sein soll. Dies ist die allgemein akzeptierte Datierung durch Minorsky, der im Zusammenhang mit seiner Übersetzung des Berichtes eine eingehende Quellenkritik vorlegte⁷⁷. Zahlreiche arabische Geografen bezogen sich auf Tamīms Reisebericht und zitierten teilweise ganze Sätze oder versahen sie mit Anmerkungen, ohne dabei jedoch immer den eigentlichen Verfasser anzugeben⁷⁸. Tamīm schreibt in seinem Bericht jedoch nicht von Ordu Balıq, sondern nur von *madīnat* of *kāqān*⁷⁹, der Stadt des Qayans⁸⁰, des *malek* of the Toghuzghuz⁸¹, des Königs der Toghuzghuz⁸². Schon Marquardt bezweifelte Ende des

70 Ebd. 171. – Kljaštornyj verwendet in seiner Übersetzung die Formulierung »Here I had my abode set up and here I had walls erected.« (Kljaštornyj 1982, 34). Er merkt in seinen Kommentaren an, dass mit dieser Passage Ordu Balıq gemeint sein könnte. Ebd. 346.

71 Moriyasu – Očir 1999, 161.

72 Ramstedt 1913.

73 Ebd. 30, 60. – Moriyasu übersetzt den Terminus mit »throne of the realm«. Moriyasu – Očir 1999, 185.

74 Moriyasu weist darauf hin, dass die Stelle auch »... erbaut für Sogder und Chinesen« übersetzt werden könnte: Ebd. 184. – Im Hinblick auf die archäologischen Hinweise chinesischer und sogdischer Einflüsse in Karabalgasun stellt diese Passage eine Gemeinsamkeit zur etwas früher gegründeten uigurischen Hauptstadt her. Ramstedt datiert die Gründung Baj Balıqs entsprechend der Inschrift auf 758/759. Ramstedt 1913, 35, 62.

75 Jadrincev 1892b. – Jadrincev brachte zwei Bruchstücke nach St. Petersburg, wo der darauf befindliche Text von E. Koch publiziert wurde (Kox 1891). Aufgrund der besseren Erhaltung ist der chinesische Text am gründlichsten erforscht worden (Radlov 1895, 286–291; Schlegel 1896; Chavannes – Pelliot 1913; Moriyasu – Očir

1999, 209–227), zum sogdischen Teil: Müller 1909; Hansen 1930; Yoshida 1990; ferner Hamilton 1955 und Hamilton 1990. Zur alttürkischen Version: Radlov 1895, 291–295 und Moriyasu – Očir 1999, 219–224.

76 Minorsky 1948, 287, 300. – Chavannes und Pelliot (808–821) sowie Hamilton (815) datieren die Errichtung der Inschrift noch in die Herrschaftszeit des Qayans Ai Tängriđä. Chavannes – Pelliot 1913, 180 f.; Hamilton 1990, 125.

77 Minorsky 1948.

78 Ebd. 275–278.

79 Ebd. 279.

80 Hayashi 2009.

81 Minorsky 1948, 283.

82 Ebd., 290 Die Bezeichnung Toquzyuz oder Toquz Oyuz (alttürk. Neun Stämme) steht in muslimischen Quellen für den reiternomadischen Stammesverband, der unter dem Namen des Hauptstammes, den Uiguren, zusammengeführt wurde. Der Begriff »neun Clans, Völker« wurde schließlich auch in chinesischen Quellen verwendet (Hayashi 2009). Der Stamm der Uiguren war wiederum in zehn Clans unter der Führung des Yaylaqar Clans untergliedert.

19. Jahrhunderts, dass Tamīm in Ordu Baliq war. Die Hauptstadt der Toghuz Oghuz befände sich vielmehr im heutigen Turfan⁸³.

Trotz einiger teils widersprüchlicher Aussagen im Bericht Tamīms kann jedoch kein Zweifel darin bestehen, dass Tamīm Ibn Bahr als einziger muslimischer Reisender in Ordu Baliq gewesen ist, wie Minorsky in seinem Artikel argumentativ darlegt. Laut des Berichtes ist die Stadt des Königs

»... eine große Stadt, reich an Landwirtschaft und umgeben von Gebieten (rustaqs) voller Kultivierung und nah beieinander liegender Dörfer. Die Stadt hat zwölf eiserne Tore von enormer Größe. Die Stadt ist bevölkerungsreich und dicht gedrängt und besitzt Märkte und verschiedene Handelsplätze. Unter der Bevölkerung ist die Religion der Zindīq [= Manichäer, Anm. d. Verf.] weit verbreitet. (...) ... fünf farsakh, bevor er die Stadt (des Kaghans) erreichte, erblickte er ein Zelt des Königs aus Gold (gemacht). (Es stand) auf der flachen Spitze seiner Festung und kann 100 Männer halten (tasa').«⁸⁴

Das heutige Orchontal mit seiner Steppenvegetation besitzt in der Umgebung Karabalgasuns keine Hinweise, dass Tamīm dort einst eine landwirtschaftlich reiche Stadt und kultivierte Peripherie angetroffen hätte. Agrikulturelle Versorgung ist jedoch nicht ausgeschlossen⁸⁵. Zudem muss die Erwähnung der »zwölf eisernen Tore« nicht im Gegensatz zu dem nachweislich nicht umwallten Stadtgebiet stehen. Bereits in alttürkischen Inschriften steht das eiserne Tor (tāmir qapıy) als Sinnbild für eine Ansiedlungsgrenze⁸⁶ und gelten im Verständnis Tamīm Ibn Bahrs wohl eher auch als Garnisonen, die den Zugang beziehungsweise schmale Passagen nach Ordu Baliq geschützt haben⁸⁷.

Ein weiterer mittelalterlicher Bericht zu Ordu Baliq, beziehungsweise den Uiguren, stammt von ›Ala-ad-Din

›Ata-Malik Juvayni. Seine Beschreibungen verfasste er jedoch bereits 400 Jahre nach der Zerstörung Ordu Baliqs in seiner »History of the World-Conqueror«⁸⁸. Er hielt sich in den Jahren 1252–1253 am Hof des Möngke Chaa in Karakorum auf. Von dort aus besuchte er die unweit gelegenen Ruinen von Ordu Baliq und beschrieb die Reste der Dreispracheninschrift.

»There are also the ruins of a town and a palace on the banks of this river, of which the name is Ordu-Baligh though it is now called Ma'u-Baligh. Outside the ruins of the palace, opposite the gate, there lie stones engraved with inscriptions, which we have seen ourselves. During the reign of Qa'an these stones were raised up, and a well was discovered, and in the well a great stone tablet with an inscription engraved upon it.«⁸⁹

Es scheint klar, dass die »ruins of a town« die Überreste der Stadtanlage Karabalgasuns, der »palace« der sogenannte Palast- oder Tempelbezirk und »stone tablet with an inscription« die Dreispracheninschrift sind.

Forschungsgeschichte

Geografische Forschungen

Die neuzeitliche Forschungsgeschichte Karabalgasuns ist zu Beginn eng mit dem Interesse für die altmongolische Hauptstadt Karakorum⁹⁰ verknüpft, die sich, wie heute bekannt, etwa 35 km südlich von Karabalgasun gelegen, am Austritt des Orchon aus dem Changaj-Gebirge, befindet⁹¹. Aufgrund der für die Verhältnisse in der mongolischen Steppe geringen Entfernung zu Karakorum ist Ordu Baliq lange für die altmongolische Hauptstadt gehalten worden.

deren Stelle sich kein Lebewesen mehr aufhält (ebd. 132–133). Überträgt man die Bedeutung nun auf den oben erwähnten Zusammenhang, so ist es vorstellbar, dass die Mongolen Karabalgasun/Ordu Baliq nach der Zerstörung der Kirgisen auch so nannten.

⁹⁰ Die ersten geografischen Angaben zur Lage Karakorums finden sich bei jesuitischen Missionaren des 17. und 18. Jahrhunderts, die vor allem China und die angrenzenden Länder missionierten und kartografierten. Während von den Kartografen Karakorum noch südlich des Orchons in der Wüste Gobi markiert wird, findet sich bereits ein Eintrag mit der Bezeichnung Talarhohara Palhassun südlich des Ögij Nuur und nördlich des Klosters Erdene zuu in der Nähe von Karabalgasun (Anville 1737). Dabei handelt es sich jedoch nicht um Ordu Baliq, sondern um Dalalchyn-Tala, das später von dem russischen Wissenschaftler Jadrincev im Jahr 1889 passiert wurde (Jadrincev 1892a, 76 f.).

⁹¹ Zur ausführlicheren Forschungsgeschichte Karakorums und der anfänglichen Verwechslung der beiden Ruinen: Becker 2007.

⁸³ Marquart 1903, 390.

⁸⁴ Minorsky 1948, 283, (Ü. d. Verf.).

⁸⁵ Untersuchungen von Sedimentablagerungen am und im etwa 40 km nördlich von Karabalgasun gelegenen See Ögij Nuur besagen, dass seit dem Jungholozän bis heute günstige humide klimatische Bedingungen vorherrschen. Pollenanalysen sowie geowissenschaftliche Untersuchungen des Gebietes kommen zu dem Schluss, dass seit etwa 3000 Jahren die wiederholte Besiedlung des Orchontals ein entscheidender Einflussfaktor auf die dortige ökologische Evolution ist. Die Art und Weise dieser Beeinflussung durch den Menschen ist jedoch bisher weitgehend unbekannt. Schwanghart 2009, 103 f.

⁸⁶ Kljaštornyj u. a. 2007, 83–85.

⁸⁷ Zur Erklärung des Begriffes iron gate: Obrusanzky 2011.

⁸⁸ Juvayni – Boyle 1958.

⁸⁹ Juvayni u. a. 1997, 54 f. – Der Begriff Ma'u-Baligh bedeutet so viel wie »schlechte Stadt«. Juvayni berichtet an anderer Stelle, dass die Mongolen, nachdem sie die Stadt Bamyian zerstört und alle Einwohner umgebracht hatten, diese ebenfalls Ma'u-Baligh nannten, an

So kommt es bei den wissenschaftlichen Forschungen Anfang des 19. Jahrhunderts schon zur Lokalisierung Karakorum an derselben Stelle wie Karabalgasun⁹². Gleiches postulierte der französische Sinologe Abel Rémusat. Er lokalisierte 1824 Karakorum an dem Ort, wo Karabalgasun liegt, wobei er sich an chinesischen Quellen und Itinerarien orientierte und möglicherweise auf Juvayni als Quelle zurückgriff⁹³.

Aufgrund der unkritischen Reflexion der vorangegangenen Forschungen kam es insbesondere seit der Publikation von Carl Ritters »Erkunde von Asien« im Jahr 1832 zu Verwechslungen zwischen den Ruinen von Karakorum und Ordu Baliq⁹⁴. Wie auch Becker anmerkt, extrahierte d'Ohsson die Geschichte der Mongolen aus den arabischen, persischen und türkischen Quellen, wobei er Juvayni jedoch missverstand und Karabalgasun und Belasagun verwechselte⁹⁵. In Ritters Atlas ist einerseits die Lage Karakorum nach Klaproth am oberen Orchon als auch jene aus den Karten d'Anvilles angegeben. Letztere hat die Bezeichnung Talarho kara Palhassun, Holin od. Karakorum⁹⁶.

Forschungsreisen

Während die neuzeitlichen Forschungen zunächst ausschließlich anhand von Quellen und Landkarten durchgeführt wurden, beginnen mit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Forschungsexpeditionen nach China, in die Mongolei und damit auch in das Orchontal. Das Interesse galt ebenso zunächst Karakorum und seiner tatsächlichen geografischen Lage⁹⁷. Bei diesen Expeditionen ins Orchontal sind aufgrund ihrer Erscheinung zweifelsohne auch die Ruinen von Karabalgasun aufgefallen.

Paderin 1872

Einer der ersten neuzeitlichen Forschungsreisenden war der Russe Paderin, der im Jahr 1872 eine Reise von Urga (Ulaanbaatar) in den Westen der Mongolei unternahm und dabei auch vom See Ögij Nuur kommend die Ruinen

von Karabalgasun passierte⁹⁸. Das bestätigt sein Bericht, in welchem er den hoch umwallten Palast- oder Tempelbezirk beschreibt⁹⁹.

Jadrincev 1889

Im Jahr 1889 unternahm die Russische Gesellschaft für Geografie (RGO) eine Forschungsreise unter Führung ihres hervorragenden Mitgliedes N. M. Jadrincev in das Orchontal. Diese kleine Expedition mit insgesamt fünf Teilnehmern hatte die Erforschung des Tals nicht nur in geografischer und ethnografischer, sondern ausdrücklich auch in archäologischer Hinsicht zum Ziel¹⁰⁰. Neben der Erforschung des Klosters Erdeni Joo (Erdene zuu) südlich beziehungsweise auf den Resten von Karakorum beschreibt Jadrincev in seinem Bericht auch das Orchontal¹⁰¹. Jadrincev liefert eine etwas ausführlichere Beschreibung der Ruinen Karabalgasuns als Paderin, wobei er sich auf einfache Schilderungen des heute sogenannten Palast- oder Tempelbezirks, der kleineren Wälle und der Reste der Dreispracheninschrift beschränkt¹⁰². Dabei orientierte er sich häufig an den Beschreibungen Paderins und korrigierte dessen Maßangaben, wo er es für nötig hielt.

Heikel 1890

Ein Jahr nach Jadrincev unternahm der finnische Ethnologe Axel Heikel eine Expedition in das Orchontal, die vor allem den von Jadrincev entdeckten Überresten schriftlicher Denkmale galt. Seine Ergebnisse veröffentlichte er im Jahr 1892, in denen die uigurische Hauptstadt aber nur im Zusammenhang mit Karakorum und den Inschriften erwähnt wird¹⁰³. Eine Beschreibung der Ruinen nimmt er nicht vor.

Radlov/Klemenc 1891

Die erste große Expedition, an der mehrere Wissenschaftler teilnahmen und die regelrecht interdisziplinär angelegt war, wurde 1891 unter der Leitung des Turkolo-

⁹² Der Forschungsreisende Julius Klaproth war beispielsweise der Meinung, die alte uigurische Hauptstadt sei später von den Mongolen als Hauptstadt genutzt worden und demzufolge an derselben Stelle anzutreffen. Ebd. 49.

⁹³ Rémusat 1824.

⁹⁴ Carl Ritter vermutete die Ruinen Karakorum direkt auf der uigurischen Hauptstadt. Mit Bezug auf d'Ohsson (Mouradja D'Ohsson 1824) nannte er die Stadt Ordu Baliq oder Belasagun (Balghassun). Ritter 1832, 556 f. – Daher kam es fortan zur Gleichsetzung Karakorum mit Ordu Baliq. Gleichzeitig hält Ritter Belasagun für Balghassun, das sich jedoch im Chu-Tal (Fluss Tschüj/Kirgisistan) befindet. Juvayni u. a. 1997, 58.

⁹⁵ Becker 2007, 46.

⁹⁶ Grimm 1833. – Vgl. Anm. 90.

⁹⁷ Becker hat in einem Exkurs zur Kartografie des 19. Jahrhunderts die damals gängigen Karten aufgeführt, die möglicherweise von den damaligen Forschern als Grundlage für ihre Reisen genommen wurden, die nach wie vor unterschiedliche Ortsangaben zu Karakorum beziehungsweise Karabalgasun machen: Becker 2007, 49–51.

⁹⁸ Paderin 1873, 356. – Siehe auch Becker 2007, 46.

⁹⁹ Paderin 1873, 358.

¹⁰⁰ Jadrincev 1890, 259.

¹⁰¹ Ein ausführliches Reisetagebuch der Forschungsreise von 1889, die als Grundlage für die große Orchon-Expedition Radlovs galt, veröffentlichte Jadrincev erst 1892 im Rahmen des vorläufigen Berichtes zu Radlovs Expedition: Jadrincev 1892a.

¹⁰² Ebd. 77–80.

¹⁰³ Heikel 1892.

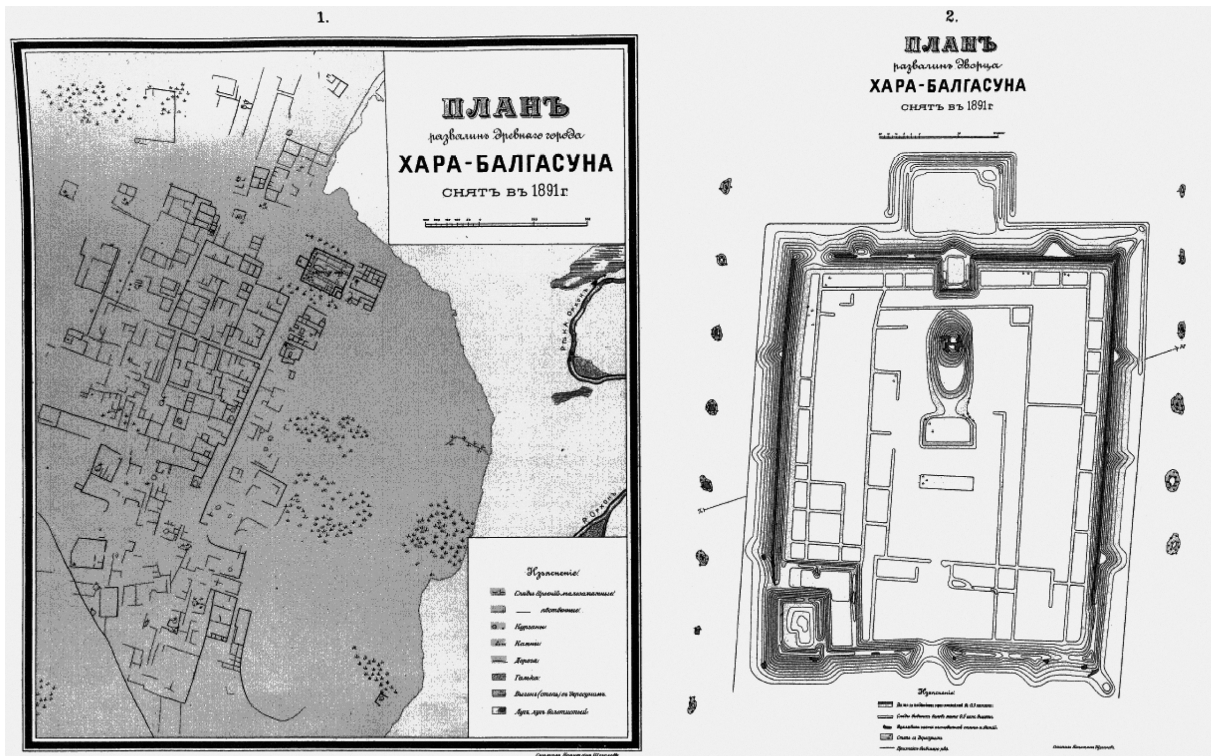


Abb. 6 Der während der Radlov-Expedition 1891 angefertigte Plan von Karabalgasun (aus Radloff 1892–1899, Taf. 27: 1–2).

gen Wilhelm Radlov¹⁰⁴ durchgeführt. An ihr nahm auch Jadrincev teil, dessen Ergebnisse aus seiner ersten Expedition die Grundlage für weitere Inschriftenforschungen im Orchontal gelten sollten. Auch wenn keine archäologischen Grabungen unternommen wurden, so sind die publizierten Ergebnisse dieser Reise für die Forschungsgeschichte Karabalgasuns eine wichtige, weil sehr umfangreiche Quelle. Sie enthalten zunächst eine Beschreibung der Ruinen von Karabalgasun, die Radlov in einem vorläufigen Bericht 1892 publizierte¹⁰⁵. Der Artikel erschien im Zusammenhang mit den gesammelten Ergebnissen der Orchon-Expedition, die von den Teilnehmern in dem sechsbändigen Band »Sbornik trudov ochonskoj ekspedicii« in den Jahren 1892–1901 publiziert wurden¹⁰⁶. Darunter findet sich auch die weitaus umfangreichere Beschreibung der Ruinen Karabalgasuns des Expeditionsmitglieds D. A. Klemenc¹⁰⁷.

Abgesehen davon erarbeitete Radlov auf der Grundlage der Forschungsreise den »Atlas der Alterthümer der Mongolei«¹⁰⁸, dessen Pläne von dem russischen Topografen Ščegolev angefertigt wurden. Bis zum Beginn der wis-

senschaftlichen Untersuchungen im Jahr 2007 bildete der von ihm gezeichnete Plan die Basis für Forschungen in Karabalgasun (Abb. 6).

Die Expedition verbrachte zwölf Tage bei den Ruinen der uigurischen Hauptstadt¹⁰⁹. Radlov identifizierte die durch niedrige Wälle geprägten Strukturen im Süd- und Westbereich der Stadt als Überreste der uigurischen Hauptstadt, interpretiert den heute als Palast- oder Tempelbezirk bezeichneten Komplex jedoch als jüngeres Bauwerk aus der Zeit der Mongolen¹¹⁰.

Dem Turkologen Radlov selbst ging es während seines Aufenthaltes in Karabalgasun vor allem um die Dreispracheninschrift, deren Lage und damaligen Zustand er ausführlich schildert. Vergleicht man seine Angaben mit dem vor Ort angefertigten Plan Karabalgasuns, fällt die ungenaue Bezeichnung der Himmelsrichtungen auf. So liegt laut Radlov die »Ruine des Mongolenpalastes, umgeben von einem riesigen Walle (Mauer) aus Lehm-schichten« östlich der Inschrift¹¹¹.

Radlov beschreibt in seinem vorläufigen Bericht, die Stadtanlage Karabalgasuns betreffend, ausschließlich den

¹⁰⁴ Je nach Verlag wird Radlov auch mit Radloff wiedergegeben. Aufgrund der mehrheitlichen Zitate unter der Schreibweise Radlov wird diese auch in der vorliegenden Arbeit verwendet.

¹⁰⁵ Radlov 1892a. – Noch im selben Jahr wurde er von O. Haller ins Deutsche übersetzt: Radloff – Haller 1892.

¹⁰⁶ U. a. Radlov 1892b; Klemenc 1895; Jadrincev 1901.

¹⁰⁷ Klemenc 1895, 48–59.

¹⁰⁸ Radloff 1892–1899.

¹⁰⁹ Radloff – Haller 1892, 394 f.

¹¹⁰ Ebd. 395–396.

¹¹¹ Ebd. 396. – Der sogenannte Palast- oder Tempelbezirk liegt jedoch nördlich der Dreispracheninschrift.

Palast- oder Tempelbezirk und damit den seiner Ansicht nach mongolischen Teil der Stadt. Die Schilderungen der mutmaßlichen uigurischen Überreste von Karabalgasun überließ Radlov seinem Expeditionsmitglied D. Klemenc, dessen Ergebnisse in einem eigenständigen Band erschienen¹¹².

Während des fast vierzehntägigen Aufenthaltes der Expedition in Karabalgasun kam es zu keinen größeren Ausgrabungen. Nur an einzelnen Stellen wurden offensichtlich teilweise verschüttete Säulenbasen oder Plinthen undokumentiert freigelegt¹¹³.

Leder 1894

Im Jahr 1892 unternahm der Österreicher Hans Leder eine Expedition in das obere Orchontal und den Ost-Changaj. Dabei wollte er auch das altmongolische Karakorum besuchen, das seiner Ansicht nach 25 km nördlich des Klosters Erdeni Joo liegt¹¹⁴. Er schien also von Radlovs Expedition gewusst zu haben, setzt aber die Ruinen Karabalgasuns mit denen Karakorums gleich, indem er annimmt, dass das altmongolische Karakorum von den modernen Mongolen Chara-Balgassun genannt wird¹¹⁵.

Auch Leder beschränkt sich auf die Beschreibung der sogenannten Palast- oder Tempelstadt von Karabalgasun. Er widerspricht dabei den Meinungen anderer Forscher, die Wallanlage sei kein uigurischer Palast gewesen, sondern eher eine »lamaisch-buddistische Tempelruine«¹¹⁶. Dass er einige Siedlungsspuren und insbesondere die sich jenseits des umwallten Bezirks befindlichen Wälle und Hügel als uigurenzeitlich interpretiert, macht seinen starken Bezug auf Radlov deutlich. Insgesamt betrachtet bekommt man von Leders Bericht den Eindruck, je länger er sich im Orchontal aufhielt, umso weniger glaubte er an seine anfängliche These, dass Karabalgasun gleich dem altmongolischen Karakorum sei¹¹⁷.

Ausgrabungen

Während in den vorangegangenen Expeditionen keine dokumentierten Ausgrabungen unternommen wurden, beginnt Anfang des 20. Jahrhunderts die wissenschaftliche Grabungstätigkeit in Karabalgasun. Im folgenden

Kapitel sollen alle bekannten Ausgrabungen in der uigurischen Hauptstadt bis zum Beginn der Forschungen durch die MONDOREx dargestellt werden.

Kotwicz/Maskov 1912

Die Ausgrabungen des russischen Archäologen K. Maskov während der Expedition des polnischen Sinologen W. Kotwicz sind ein noch relativ unbekanntes Kapitel in der Forschungsgeschichte Karabalgasuns. Sie wurden erst durch Funde im Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften aus dem Nachlass Kotwicz' bekannt und im Jahr 2012 publiziert¹¹⁸. Die Dokumentation beinhaltet die Zeichnungen und Skizzen der Grabungen, einen Brief Maskovs an W. Kotwicz sowie Fotos, die während der Grabungen in Karabalgasun aufgenommen wurden¹¹⁹.

Kotwicz unternahm im Jahr 1912 zusammen mit Maskov und dem mongolischen Gelehrten Žamcarano eine Reise durch die Mongolei, wobei die Expedition vom 16. Juli – 11. August 1912 in Karabalgasun verweilte¹²⁰. Neben der vorrangigen Erforschung der Dreisprachenschrift ging es ausdrücklich auch um archäologische Untersuchungen in Karabalgasun. Während ihres Aufenthaltes legte Maskov im Stadtgebiet an mindestens fünf verschiedenen Stellen Grabungsschnitte durch die Siedlungshügel (Abb. 7). Das geht aus seinen nummerierten Zeichnungen hervor, die in Kotwicz' Nachlass gefunden wurden. Dabei trugen die Ausgrabungen keinen Charakter einer Raubgrabung oder bloßen Sondierung. Die Qualität der Zeichnungen mit Höhenlinien, Maßstäben und detaillierten Befundmarkierungen sowie die Fotografien der Grabungen sind für jene Zeit außerordentlich hoch.

Die von Maskov als Kurgane Nr. 1 und Nr. 5 bezeichneten Hügel sind durch die Grabungen der MONDOREx lokalisiert worden. Bei dem als Kurgan Nr. 1 bezeichneten Hügel handelt es sich nahezu zweifelsfrei um das Zentralgebäude im Inneren des Doppelwallkomplexes südlich des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks¹²¹.

Die auf Maskovs Schnittplänen eingezeichneten Befunde beschränken sich auf Säulenbasen, Pfostenlöcher, Holzbalken und gebrannte Mauerziegelstrukturen. Maskov entdeckte im Nordwestbereich des Siedlungshügels eine von Nordosten nach Südwesten verlaufende Reihe aus sechs Säulenbasen. Die Basen gruppieren sich in zwei

112 Klemenc 1895, 53–59. – Klemenc unterteilt ausgehend von dem sogenannten Palast- oder Tempelbezirk seine Beschreibung der Überreste in Himmelsrichtungen. Sie sollen jedoch an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden, da Klemenc die umliegenden erkennbaren Reste der Stadtanlage, wie sie in den Plan aus dem »Atlas der Alterthümer der Mongolei« eingezeichnet wurden, beschreibt. Daher sei hier nur auf den dazugehörigen Band der »Trudy Orchonskoj Ekspedicii« verwiesen.

113 Radloff – Haller 1892, 396.

114 Leder 1894, 415. – Vgl. Becker 2007, 72.

115 Leder 1894, 428.

116 Ebd. 429.

117 Ebd. 433.

118 Dähne & Erdenebat 2012.

119 Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich in diesem Nachlass noch weitere wichtige Dokumente zu den Arbeiten Maskovs befinden.

120 Kotvič 1914; Rešetov 1998.

121 Ebd. 249–250.



Abb. 7 Blick über Maskovs Grabungsschnitt im Kurgan Nr. 1 (Zentralbau HB1) (aus Dähne/Erdenebat 2012, 250).



Abb. 9 Bis zur Unterkante des Sockels freigelegte Säulenbasis im Kurgan Nr. 5 (Westhügel HB2), Blick von Osten (aus Dähne/ Erdenebat 2012, 258).

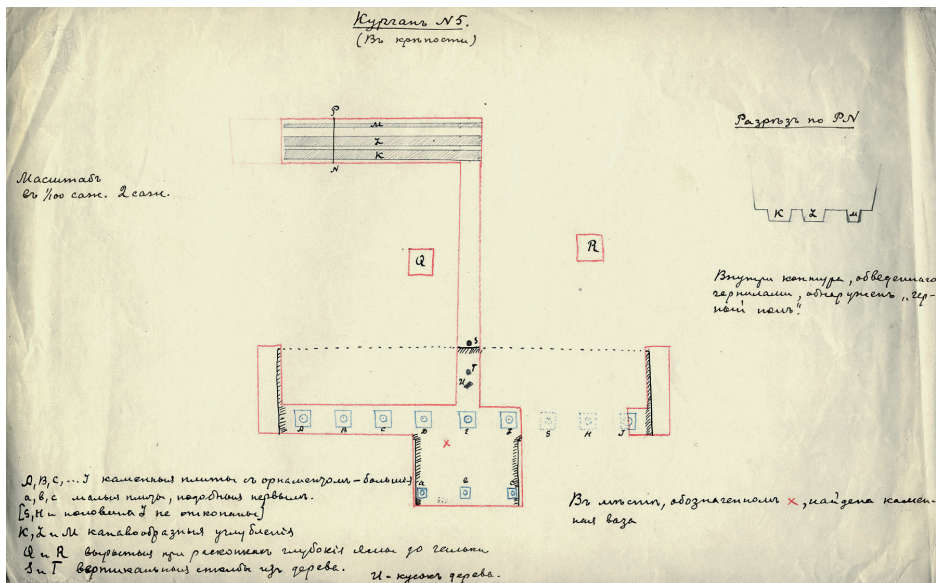


Abb. 8 Maskovs Schnittplan von Kurgan Nr. 5 (Westhügel HB2) (aus Dähne/Erdenebat 2012, 255). 1892–1899, Taf. 27: 1–2).

Dreiergruppen, zwischen denen eine »Treppe aus gebrannten Lehmziegeln« gesetzt wurde. Nach Maskovs Plan wurden an der Nordostseite des Gebäudes drei weitere Säulenbasen auf einer Flucht von Nordwesten nach Südosten aufgedeckt sowie eine einzelne an der Südostseite.

Der zweite sicher identifizierte Grabungsschnitt befand sich im Inneren des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks im Bereich des westlichen der beiden Siedlungshügel, die auf der Zentralachse zwischen Stupa und

dem Eingangstor im Osten des Komplexes liegen¹²². Eine von der Spitze des Stupa in Richtung Osten aufgenommene Fotografie dokumentiert die laufenden Arbeiten im Jahr 1912 und zeigt eindeutig die Grabungsschnitte im Bereich des Westhügels.

Maskovs Pläne von Kurgan Nr. 5 beinhalten die ergrabenen architektonischen Baubefunde, wie Säulenbasen, Fußböden, Holzpfeiler und Bereiche härteren Lehms (Abb. 8). An der mutmaßlichen Südostseite des Gebäudes legte Maskov 6½ von insgesamt neun Säulenbasen der

122 Die Pläne Maskovs enthalten den Zusatz »In der Burg«, womit der hoch umwallte Palast- oder Tempelkomplex gemeint ist. Die auf den Zeichnungen abgebildete charakteristische Reihe aus neun Säulenbasen mit Lotusblütenornamenten wurde 2010 von der

MONDOrex wiederentdeckt und lokalisiert den Schnitt damit zweifelsfrei. Durch gezielte Grabungen konnten viele der von Maskov eingezeichneten Befunde referenziert werden.

angesprochenen Reihe frei, die von Südwesten nach Nordosten verläuft. Parallel dazu verlaufend entdeckte er südöstlich in einigem Abstand drei weitere Basen desselben Typs mit gleicher Ornamentik aber kürzerer Seitenlänge. Während der Grabungen wurden einige Fotografien angefertigt, die die mittlere der neun größeren Säulenbasen und den Kreuzungsbereich der beiden Längsschnitte zeigen. Dort ist auch die Grabungstechnik erkennbar, bei der zumindest teilweise die komplette Basis bis auf deren Unterkante freigelegt wurde, um auch deren Tiefe zu ermitteln (Abb. 9). Von den kleineren Basen sind bisher keine Fotografien bekannt.

Die Beschreibungen Maskovs hinsichtlich der Architektur sind sehr genau. Er beschreibt einen »schwarzen Fußboden«, auf dem offensichtlich die Basen stehen und der sich bis zu einem Holzpfosten nach Nordosten fortsetzt. Die Oberfläche des Hügels ist nach seiner Angabe voll von »Bruchstücken von Dachziegeln aus rotem und grauem Lehm«. Das Profil des zentralen Schnitts durch den Hügel zeigt verschiedene Lehmpodeste beziehungsweise unterschiedliche Niveaus aus Lehm. Es ist nicht genau ersichtlich, welche Funktion sie haben.

Bei der Entzerrung der von Maskov angefertigten Zeichnungen traten einige Probleme mit dem Maßstab auf. Auch wenn dieser angegeben wird, scheinen die Pläne nicht genau die wirklichen Maße wiederzugeben. Nach der Vermessung der Grabungsfläche und der Säulenbasen durch die MONDOREx zeigten sich z. T. große Abweichungen gegenüber Maskovs Plan. Leider fehlt ein Übersichtplan der Stadtanlage mit den eingezeichneten Grabungsflächen. Für die Grabungen der MONDOREx liefern die Pläne trotzdem wertvolle Hinweise.

Zweifellos wird Maskov den Plan Karabalgasuns aus Radlovs Atlas gekannt haben. Er besaß eine gute Beobachtungsgabe und hat den architektonischen Baubefund einem Kleinfund vorgezogen. Letztere fehlen in den Notizen ebenso, wie auch Keramikbeschreibungen. Über Funde aus seiner Grabung ist, bis auf die mit den roten Kreuzen markierten Stellen, nichts bekannt. Wo die wenigen Funde oder teilweise sogar komplette Steinbasen verblieben sind, ist unbekannt. Maskovs Notizen geben keine Auskunft darüber, ob Artefakte nach Russland gebracht wurden oder ob sie einfach neben der Ausgrabungsstätte niedergelegt und später entwendet wurden. Genauso wenig ist seine Einschätzung der Grabungsergebnisse vorhanden. Nach der Entdeckung der Säulenbasen im Inneren der großen Wallanlage sollte er zumindest an Radlovs Interpretation als mongolisches Bauwerk gezweifelt haben.

Nichtsdestotrotz kann Maskov, nach der Entdeckung seiner Aufzeichnungen, als der erste Ausgräber der uigurischen Hauptstadt Karabalgasun bezeichnet werden.

Bukinič 1933

Die nächsten bekannten Ausgrabungen unternahm etwa zwanzig Jahre später der russische Archäologe D. D. Bukinič. Er leitete 1933 eine kleine Expedition in das Orchontal, wo er neben einer Grabung in Karakorum¹²³ auch Untersuchungen in Karabalgasun durchführte. Zu seinen Forschungen existiert nur ein unveröffentlichter Abschlussbericht, der sich im Archiv der Mongolischen Akademie der Wissenschaften in Ulaanbaatar befindet und in dem keinerlei Angaben zu seinen Arbeiten in Karabalgasun aufgeführt sind¹²⁴.

Kiselëv 1949

Der russische Archäologe Sergej Kiselëv unternahm in den Jahren 1948/1949 umfangreiche Ausgrabungen in Karakorum¹²⁵. Im Zuge der Forschungen in der altmongolischen Hauptstadt legte er 1949 auch einige Testschnitte in Karabalgasun an. Leider sind die Ergebnisse dieser Grabungen bei weitem nicht so umfangreich publiziert, wie die von Karakorum. Die einzige Veröffentlichung zu den Arbeiten stellt ein kleiner Abschnitt in einem Artikel in der »Sovetskaja Archeologija« dar, der im Jahr 1957 erschien¹²⁶.

Kiselëv nimmt direkt auf die Forschungen von Klemenc und Radlov Bezug, wobei er den Plan aus dem »Atlas der Altertümer der Mongolei« als ungenau bezeichnet. Dieser zeige nur den zentralen Teil der Stadt, der sich südöstlich der großen Wallanlage befindet und separat umwallt ist. Er schätzt die Gesamtfläche der Stadt auf 25 km². Der sogenannte Palast- oder Tempelkomplex wird von Kiselëv als »Festung« tituliert, innerhalb derer sich in der südöstlichen Ecke die »Zitadelle« und im Zentrum ein etwa 14 m hoher »Donjon« beziehungsweise Wachturm befände. Nachdem bei Maskov keine Hinweise auf die Interpretationen Radlovs zu finden waren, teilt Kiselëv eindeutig nicht die Meinung, dass der sogenannte Palast- oder Tempelbezirk von Möngke Chaan erbaut worden sei¹²⁷.

Dem Artikel ist kein Schnittplan zu entnehmen. Anhand Kiselëvs Bemerkungen und Interpretationen sowie markanter charakteristischer Gräben in den Siedlungshügeln Karabalgasuns, wie sie Kiselëv auch bei seinen Grabungen in Karakorum hinterlassen hat¹²⁸, können

¹²³ Becker 2007, 85.

¹²⁴ Bukinič 1933.

¹²⁵ Becker 2007, 101–230.

¹²⁶ Kiselev 1957.

¹²⁷ Ebd. 94.

¹²⁸ Franken 2015, 37–40.

mindestens drei Schnitte lokalisiert werden. Einer befand sich im westlichen Zentralhügel innerhalb des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks, der bereits von Maskov untersucht wurde. Kiselëv erwähnt dortige Funde von verzierten Dachziegeln und datiert sie in die späte Tang-Zeit¹²⁹. Die von der MONDOREx gefundenen Traufziegel, die als einzige Dachziegel eine datierbare Ornamentik aufweisen, bestätigen dies¹³⁰.

Ein weiterer Schnitt befand sich in der südöstlichen Ecke des Palast- oder Tempelbezirks, der sogenannten Zitadelle. Bei den Grabungen entdeckte Kiselëv umfangreiche Baustrukturen, die er einem »mehrgeschossigen Gebäude mit Heizung, verputzten Wänden und Türen« zuordnete und ebenfalls über verzierte Dachziegel in die Tang-Zeit datierte¹³¹. Bei den Sondierungen im Jahr 2011 wurden neben verputzten Mauern Strukturen freigelegt, bei denen es sich um ein Heizungssystem gehandelt haben könnte. Die Mehrgeschossigkeit konnte hingegen noch nicht bestätigt werden.

Einen weiteren Grabungsschnitt legte Kiselëv möglicherweise in dem separat umwallten und von ihm als »Stadt« bezeichneten Bereich südwestlich des Palast- oder Tempelbezirks an. Er konnte jedoch bisher nicht lokalisiert werden. Kiselëv interpretiert die Ergebnisse als Reste einer metallverarbeitenden Werkstatt, bei der er Pech, Kupferbleche und Bronzebarren fand¹³².

Weitere Grabungsbereiche werden in dem Artikel nicht genannt. Die angeführten Schnitte sind bis auf jenen in der »Stadt« noch eindeutig als tiefe Gräben in den Siedlungshügeln erkennbar, da sie nach den Ausgrabungen offen gelassen wurden. So kann mit großer Wahrscheinlichkeit ein weiterer Schnitt lokalisiert werden. Er befindet sich im doppelt umwallten Komplex südlich des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks. Der westlichste Siedlungshügel auf der Zentralachse des Komplexes weist einen charakteristischen Einschnitt auf. Von Kiselëv wird der Bereich als Tempelareal bezeichnet, in dem er die Grablage der Khane (Qayane) vermutet. Während der Grabungen in Karabalgasun trifft Kiselëv in allen Teilen der Stadt auf eine Brandschicht, die er mit dem Ereignis der kirgisischen Zerstörung im Jahr 840 verknüpft, wobei er auch den Fund einer Münze erwähnt, die er auf 840 datiert¹³³.

Kiselëvs veröffentlichter Artikel ist nur eingeschränkt für die Grabungen der MONDOREx nutzbar. Die wenigen Informationen zu den Grabungsergebnissen und das Fehlen sämtlicher Pläne und Fundzeichnungen erschweren eine Einordnung der Datierungen und Interpretationen Kiselëvs.

Chudjakov/Ceveendorž 1976/1979

Wenngleich auch seit 1949 keine Grabungen mehr in Karabalgasun durchgeführt wurden, so erbrachten Feldbegehungen im Stadtgebiet durch Chudjakov und Ceveendorž in den Jahren 1976 und 1979 ein gewisses Spektrum an uigurischer Keramik. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen erschienen 1982 als Artikel in dem Sammelband »Archeologija Severnoj Azii«¹³⁴.

Anlass für die Begehungen waren landwirtschaftliche Überflügungen von Teilen der Siedlungsfläche, bei denen Kulturschichten angeschnitten wurden. Es handelte sich dabei im Jahr 1976 um einen Wohnbezirk südwestlich der Zitadelle und 1979 um den Bereich südöstlich des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks. Während bei letzterer Maßnahme keine Keramik gefunden wurde, so konnten doch einige Stücke innerhalb der sogenannten Palast- oder Tempelanlage sowie südlich und südwestlich davon aufgelesen werden¹³⁵.

Insgesamt konnten während der Begehungen etwa fünfzig Keramikbruchstücke unterschiedlicher Form und Funktion aufgelesen werden, die klassifiziert und beschrieben wurden. Die Aufstellung einer Chronologie war offensichtlich aufgrund der geringen Anzahl an Scherben sowie der relativ kurzen uigurischen Phase in Karabalgasun nicht möglich. Auf Grundlage der uigurischen Keramik werden vor allem Analogien zu anderen Bodendenkmälern Südsibiriens gezogen, die bisher weniger genau datiert werden konnten¹³⁶.

Die archäologischen Grabungen der MONDOREx 2009–2011

Seit 2007 befindet sich in Ulaanbaatar eine Forschungsstelle des Deutschen Archäologischen Institutes, die Basisstation für die Ausgrabungen des DAI und der Mongolischen Akademie der Wissenschaften im mittleren Orchon-Tal, Karakorum und Karabalgasun ist. Im gleichen Jahr begannen die Voruntersuchungen der neu gebildeten Mongolisch-Deutschen-Orchon-Expedition unter der Leitung von Prof. Dr. Hans-Georg Hüttel auf dem Stadtgebiet Karabalgasuns. Neben der Analyse der Forschungsgeschichte steht vor allem die Frage nach der Stadtentwicklung sowie die Adaption oder Rezeption fremder Stadtmodelle im Zentrum der Forschungen. Die jährlichen im Sommer stattfindenden Kampagnen wur-

129 Kiselev 1957, 94.

130 Vgl. Arden-Wong 2012, 31 f.

131 Kiselev 1957, 94.

132 Ebd.

133 Ebd.

134 Chudjakov – Ceveendorž 1982.

135 Ebd. 86.

136 Ebd. 93–94.

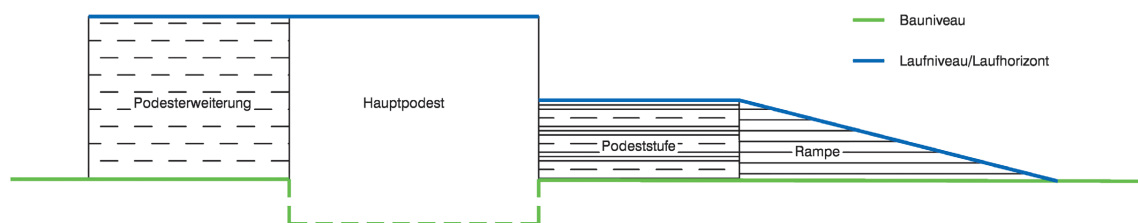


Abb. 10 Begriffsschema der verwendeten Termini im Zusammenhang mit Podestbauten in Karabalgasun (Grafik Burkart Dähne).

den bis zur Vorlage dieser Arbeit in kurzen zusammenfassenden Grabungsberichten veröffentlicht¹³⁷.

Das Stadtgebiet von Karabalgasun liegt auf überschwemmungssicherem Gebiet zwischen der Flussebene des Orchon im Osten und den sanft geneigten Hängen des Changaj-Gebirges im Westen auf einer durchschnittlichen Höhe von etwa 1400 m über dem Meeresspiegel.

Vor Beginn wissenschaftlicher Ausgrabungen im Bereich der Siedlungsstrukturen Karabalgasuns bedurfte es einer umfangreichen und grundlegenden topografischen Aufnahme des Geländes, die durch Light Detection and Ranging (LiDAR) geschaffen wurde¹³⁸. Ausgehend vom topografischen Befund und den vorhandenen Schriftquellen wurde die zu vermessende Fläche festgelegt. Mittels der gesammelten Daten konnte ein detailreiches digitales Geländemodell der Stadt erstellt werden (Abb. 3), auf dessen Grundlage u. a. die Lokalisierung der Grabungsflächen und die Einrichtung von lokalen Messnetzen erfolgte. Wegen der besonders ausgeprägten Wallanlagen und Architekturreste im Bereich der sogenannten Palast- oder Tempelstadt (HB2) wurde an dieser Stelle der Laserscan durch ein terrestrisches 3-D-Laserscanning ergänzt¹³⁹.

Stratigrafische Terminologie

Die vorliegende Arbeit behandelt die Baubefunde und die Baustratigrafie der Grabungen 2009–2011 in den Bereichen, die bisher ausreichend dokumentiert und auswertbar sind. Dies sind der Zentralbau und ein Nebengebäude des Komplexes HB1, die durch einen Wallschnitt ergänzt werden und zwei Siedlungshügel im Bezirk HB2.

Zum besseren Verständnis der Grabungsdokumentation und der Stratigrafie von Karabalgasun sind einige Bemerkungen zu den wichtigsten Baubefundkategorien

geboten. Die Baustratigrafie liefert wichtige Argumente für die relativchronologische Anordnung von Artefakten und die Periodisierung des Besiedlungsprozesses nach kulturellen Merkmalen¹⁴⁰. Bei einer Siedlungsdauer von etwa 100 Jahren, wie man sie bei Karabalgasun antrifft, fällt die Baustratigrafie relativ gering aus. Dennoch ist in einigen Fällen eine Periodisierung, wenn auch in geringem Umfang, möglich gewesen.

Die in der zentralasiatischen und chinesischen, aber auch in der persischen Architektur weithin verbreiteten Form der Podestbauten finden auch in Karabalgasun Anwendung¹⁴¹. Dabei bildet ein aus Stampflehm errichtetes Podest ein Fundament, auf deren horizontal verlaufender Oberfläche gegebenenfalls weitere Aufbauten aus Holz oder Lehm errichtet sind. Mitunter wird zuvor eine Baugrube ausgeschachtet oder es werden zur zusätzlichen Festigung Pfosten in die Erde gesetzt¹⁴². Nicht immer besteht das Podest aus einer einzigen Struktur. Ist es durch angesetzte kleinere oder schmalere Elemente, wie Stufen, Rampen, Mauern oder zusätzliche Podeste erweitert, wird das innen liegende Podest als Hauptpodest bezeichnet (Abb. 10). Angefügte Baustrukturen gelten als Podesterweiterungen, wenn das Niveau der Oberfläche dem des Hauptpodestes entspricht. Besteht ein Niveauunterschied zwischen den beiden Oberflächen (Plattformen), so handelt es sich um eine angesetzte Podeststufe. Baustrukturen aus Stampflehm, die das Niveau zwischen zwei Podestelementen mittels einer schiefen Ebene ausgleichen, werden als Rampen bezeichnet.

Unterschiedliche Baustadien eines Gebäudes werden in Bauphasen zusammengefasst und entsprechend gekennzeichnet. Als Bauphasen gelten dabei Maßnahmen, die zu Veränderungen am Baubestand geführt haben¹⁴³. Mitunter können zu einzelnen Phasen die dazugehörigen Bauhorizonte beziehungsweise Bauniveaus als schmale Schichten verifiziert werden. Als solche werden diejeni-

¹³⁷ Hüttel 2008; Hüttel 2010; Hüttel 2012; Hüttel & Dähne 2012 und Hüttel & Dähne 2013.

¹³⁸ Luftgestützte Vermessung mittels Laserabtastung. Eine genauere Beschreibung des Verfahrens und der Anwendung in Karabalgasun bei: Hüttel 2008; Hüttel – Erdenebat 2011, 18 f.; Rieger 2008 und Plickert 2012, 75–83.

¹³⁹ Kollowa & Laryea 2008.

¹⁴⁰ Eichmann 1990, 1.

¹⁴¹ Siehe Einleitung.

¹⁴² Thilo 1978, 52 f.

¹⁴³ Dazu gehört auch das jeweilige Errichtungsstadium des Gebäudes.

gen Befunde bezeichnet, deren Entstehung direkt auf die Arbeiten während der Bauausführung zurückgeht. Sie besitzen oft die charakteristischen Befundeigenschaften von Laufniveaus und bezeichnen den für den Bau vorbereiteten Untergrund beziehungsweise wurden temporär während der Ausführung der Baumaßnahmen als Lauffläche benutzt.

Laufebenen oder Laufhorizonte sind Bezeichnungen von Befunden, die als begehbare Oberfläche konzipiert waren. Sie bestehen stets aus einem Befund, wobei dessen Mächtigkeit irrelevant ist.

Zur Grabungsmethode und Dokumentation

Die Grabungen der Jahre 2009–2011 in Karabalgasun orientieren sich an einem lokalen Messnetz, das jede Fläche in $1\text{ m} \times 1\text{ m}$ große Quadrate einteilt, die durch eine eindeutige Bezeichnung lokalisierbar sind. Für jeden Grabungskomplex (HB1/HB2) existiert ein eigenes Messnetz, wobei für den Verlauf der Abszisse die Flucht des zum entsprechenden Komplex gehörenden Ost-West verlaufenden Walls verwendet wurde¹⁴⁴. Als Koordinatenursprung dient der jeweils südwestlichste Punkt eines jeden Komplexes. Von diesem ausgehend wird jedes Grabungsareal zunächst in $100\text{ m} \times 100\text{ m}$ große Quadrate eingeteilt und auf den Koordinatenachsen von A nach Z beschriftet. Durch die Kombination zweier Buchstaben kann jedes 100er-Quadrat eindeutig lokalisiert werden, wobei der erste Buchstabe die Lage auf der Abszisse angibt, der zweite den auf der Orthogonale. Jedes dieser Quadrate ist wiederum in $10\text{ m} \times 10\text{ m}$ große Quadrate eingeteilt, die, in der linken oberen Ecke beginnend, in horizontalen Streifen von 1–100 pro 100er-Quadrat durchnummeriert sind. Gleiches erfolgt bei jedem 10er-

Quadrat in Unterteilungen von $1\text{ m} \times 1\text{ m}$, wodurch eine eindeutige Bezeichnung pro Meterquadrat entsteht, die stets bei der Befundbeschreibung, Einmessung der Funde oder Planbezeichnung angegeben wird. Alle Höhenangaben beziehen sich auf einen festen lokalen Höhenpunkt, der in jedem Grabungskomplex willkürlich gewählt wurde, und meist ein markanter Punkt in Sichtweite unmittelbar neben oder auf der Grabungsfläche ist. Durch Korrelation mit bekannten UTM-Koordinaten, von denen mindestens einer pro Messnetz auch lokal eingemessen wurde, ist es möglich, alle grabungsrelevanten Punkte auch in anderen geodätischen Referenzsystemen¹⁴⁵ darzustellen.

Die durch das Messnetz vorgegebenen Meterquadrate werden abgesteckt und nach Befunden getrennt in künstlichen Schichten von 20 cm auf einheitliche Zwischen-niveaus abgetragen. Auf diese Weise können aus mehreren Quadranten zusammengesetzte Plana erstellt werden. Je nach Anforderung der jeweiligen Befundsituation erfolgte eine Freilegung nach natürlichen Schichten, z. B. bei Mauer- oder Fußbodenbefunden. Die Profillinien verlaufen, wenn nicht durch die Befundsituation anders verlangt, stets an den Seiten voller Meterquadraten. Die angegebene Himmelsrichtung entspricht der Blickrichtung bei Profilansicht. Lage und Verlauf der einzelnen Profile können den jeweiligen Schnittplänen entnommen werden. Freigelegte Funde¹⁴⁶ wurden neben dem Vermerken des Meterquadrats zusätzlich mittels Tachymeter eingemessen und auf den Fundzetteln angegeben, um eine spätere Kartierung einzelner Fundgattungen zu ermöglichen.

Für die Erfassung eines möglichst breiten Spektrums archäologischer Sachkultur, wurden markante Hügel als Untersuchungsobjekte gewählt, die in jeweils separat umwallten Bezirken (Abb. 4), mithin in mutmaßlich verschiedenen Stadtbereichen liegen und im Idealfall unterschiedliche funktionale Bestimmungen innehaben.

¹⁴⁴ Vereinfachte Richtungsangaben.

¹⁴⁵ Z. B. WGS 84 UTM N8.

¹⁴⁶ Als Funde wurden alle Arten von Artefakten katalogisiert, die für die Interpretation der Gebäude hinsichtlich Architektur und Funktion relevant sein könnten.